

Encounter – Colin Ardley : Susanne Knaack

Das geplante Zusammentreffen zweier künstlerischer Positionen ist immer wieder ein spannendes Unterfangen. Aus kuratorischer Sicht ist es ein Abenteuer, denn die nicht widerrufbare Feuerprobe tritt spätestens dann ein, wenn sich die Kunstwerke materiell begegnen spätestens, wie so meist, in einer Ausstellung.

Ein guter Indikator dafür, dass die Begegnung gelingen könnte, ist die Bereitschaft der Künstler, dieses Wagnis einzugehen. Die Künstler selbst werden ihre guten Gründe haben, wenn sie einem solchen Ausstellungsvorhaben zustimmen.

Der erste Beweggrund ist selbstredend der Respekt gegenüber dem Kollegen.

Komplizierter wird es allerdings, wenn der Eine noch nicht genau weiß, welche Ergebnisse der Andere erzielen wird, insbesondere dann, wenn eine neue Werkgruppe erst in Arbeit ist, von der man noch nicht sagen kann, wie sie werden wird. Eine Ahnung oder gar Vision sowie Vertrauen dem Anderen gegenüber hat jeder der Beteiligten. Ein Risiko bleibt es dennoch!

Im konkreten Fall von *Encounter – Colin Ardley : Susanne Knaack* verhält es sich so, dass Colin Ardley, neben seiner künstlerischen Arbeit als Kurator für die Werkstättengalerie der Deutschen Werkstätten Hellerau GmbH in Dresden-Hellerau, tätig ist und seine Kollegin Susanne Knaack dort bereits vor knapp zwei Jahren ausgestellt hat. Er kennt also das Werk bestens, doch kann er beim Einwilligen zum vorgeschlagenen Ausstellungsprojekt noch nicht konkret wissen, dass die Kollegin nun in einer Phase eines künstlerischen Umbruchs ist.

Wie bereits bei meinem kuratorischen Projekt *Trialog* von – ich hatte Colin Ardley mit Dirk Rathke und Dittmar Krüger in einen Raum zusammengeführt mit dem Vorschlag, ein temporäres ‚Gesamtkunstwerk‘ zu schaffen – kann ich als der Initiator des jetzigen Dialogs nicht voraussagen, ob das Experiment gelingt. Bei Ardley, Rathke und Krüger schien die Zusammenführung insofern eventuell möglich – und wurde dann überzeugend eingelöst – weil alle drei im Bereich des Konstruktiven und des Minimalismus arbeiten. Die Dreier-Konstellation hätte dennoch bei Konkurrenzdenken auch nur eines Künstlers ganz neue Probleme kreieren und scheitern können. Ein Gemeinschaftskunstwerk von drei Künstlern ist deshalb auch höchst selten, mir selbst ist keines bekannt.

Bei der kommenden dialogischen Ausstellung ist die künstlerische Ausrichtung der Protagonisten jedoch höchst unterschiedlich, doch es gibt Schnittmengen in ihrem künstlerischen Werk, die uns dieses Experiment hat wagen lassen.

Wachsen die Wandobjekte von Ardley in monatelange Arbeit langsam heran, formen sich zu einem durchorganisierten, nicht zufälligen Miteinander und Gegeneinander von zahlreichen Einzelformen und ‚Clustern‘, zu einem Ganzen –ähnlich eines unregelmäßigen Wachsens von Eiskristallen – geht Knaack den umgekehrten Weg und provoziert den Zufall, wohlwissend, wie sie ihn und die induzierten Ergebnisse zumindest ansatzweise orchestrieren kann. Die Malerei entsteht im aktionistischen Prozess, ist als sein Resultat zu sehen und steht somit absolut konträr zum bedächtigen Prozess der Ardleyschen Kunstgenese.

Man könnte in diesen Widerspruch aber auch etwas Gemeinsames sehen: Die energetischen Anstrengungen von Susanne Knaack beim Erarbeiten eines Bildes, ja der physische Einsatz, da sie auch die Leinwand bewegen muss und mit ihr eine kräftezehrende Choreografie, einen ‚Tanz‘ gegen die Zeit durchführt, könnte der bei Colin Ardley dazu in Zeitlupe erscheinende Verortungsprozess des einzelnen Teiles zum Gesamten eine ähnliche Energiebilanz aufweisen. Susanne Knaack ist nach dem choreografisch-malerischen Akt physisch erschöpft und bedarf der körperlichen Distanz vom Werk. Bei Ardley ist dies ein sich immer wieder Herantasten an das Werk nach ebenso notwendigen Sehpausen.

Ein weiteres Moment, das Colin Ardley bisher in dieser Deutlichkeit noch nicht kennen konnte, ist das visuell neue Vermächtnis von Susanne Knaack. Im Gegensatz zu ihrem bisherigen Werk, das sie künstlerisch weiterverfolgt und kontinuierlich ausdifferenziert, hat sie dem Zufall eine weitere – dieses Mal formal neue – Rolle zugebilligt. Ihre jüngsten Malereien erforschen die Möglichkeiten, eine *allover*-Struktur zu schaffen, die nicht wie bisher mit formalen Schwerpunktsetzungen auf der Leinwand einhergehen. Das ‚demokratische‘ *allover*-Moment gelingt aber nur in dem Vertrauen auf die Wirkkraft des Zufalles. Zu neu ist noch ihre Werkgruppe, als dass man meinen könnte, sie nutzt ihre spezifisch bei diesem Sujet gewonnene Erfahrung der vorangegangenen Malereien. Die neuen Bildlösungen sind von Strukturen geprägt, die entfernt an mikroskopische Zellstrukturen bzw. an serielle, biomorphe Strukturen erinnern, wie sie die größte Meisterin der Kunst, die Natur, in unendlich vielen Variationen bereithält, wenn wir ein Auge dafür haben. Hierin, in dieser strukturellen Eigenart, liegt die zweite Schnittmenge. Colin Ardleys Wandobjekte sind ihrerseits geprägt von unregelmäßig gesetzten konstruktiven und dekonstruktiven, architektonisch anmutenden Kleinstrukturen, die gemeinsam ein dreidimensionales Bildwerk ergeben, das in sich ausbalanciert ist, trotz diverser kompositorischer Details. Das visuell geometrische Moment seines Werkes korrespondiert kontrastreich mit den organisch anmutenden, mal verdichteten, mal losen Strukturen der Malereien von Susanne Knaack.

Berlin, April 2015

Nach einem Zeitraum von fast zwei Wochen nach der Eröffnung von *Encounter* ist die Begegnung, das Aufeinandertreffen der so unterschiedlichen Kunst längst eine Realität geworden. Und die Ausstellung funktioniert bestens.

Fast könnte man meinen, dass die beiden Künstler sich abgesprochen hätten.

Die farbige, jedoch mehr ins Opake gehende, kraftvolle Wandarbeit *Incline/Odyssey* von Ardley korrespondiert vortrefflich mit den gegenüberliegenden grau-bläulichen Leinwänden der Knaack. An beiden Kurzwänden zum Durchgang in die anderen Galerieräume wird die Begegnung der kleineren Werke beider Protagonisten zur gegenseitigen formalen und inhaltlichen Klammer.

Beide Künstler sind fernerhin mit einer großen Arbeit in den anderen Räumen vertreten.

Susanne Knaack ist mit der bildmächtigen Malerei *O.T (2/01/2015)* von 240 x 160 cm Größe, an der zum Fluchtpunkt werdenden Hauptwand im *Garten-Salon* installiert, und zieht den Betrachter förmlich durch das kleine Schaulager in die anderen Räume. Die in diesem Werk noch von früheren Malereien nachhallende Schwerpunktsetzung, vermittelt durch einen Bildmittelpunkt, forciert diesen Effekt – nicht alleine durch die Kreisform im Zentrum und die sie begleitendem horizontalen und vertikalen, streng geometrisch wirkenden Spuren von schlierenartig geschobenen Farbmassen.

Colin Ardley dominiert mit dem tief hängenden, extrem horizontalen und langen Wandobjekt *Latitudinal Limits* von 535 cm Breite und einer maximalen Höhe von 70 cm in nur einem Bereich des Werkes den *Straßen-Salon*, als wäre es für diesen Ort geplant gewesen. Im Prozess des fast einjährigen Entstehens wuchs es immer mehr an seinen horizontalen Außenbegrenzungen und war plötzlich zu klein für den Hauptgalerieraum. Der stetige Zuwachs der Seitenlänge hat mit dem formalen Grundproblem zu tun, eine sich extrem in die Horizontale erstreckende Wandarbeit ins sich selbst durch ‚Clusterbildungen der vielen Einzelteile‘ zu ponderieren und so für einen ausgewogenen Balanceakt zu sorgen, ohne dass das Werk an Kraft und Spannung einbüßen würde. Eine meisterhafte Leistung der Bündelung der metaphorischen, nun Form gewordenen Begriffe von Entgrenzung und Begrenzung! *Latitudinal Limits*

Das Aufeinandertreffen beider Künstler mit ihren Werken ist trotz großen unterschiedlichen künstlerischen Ansätzen und ihrem Pendant in der sich widersprechenden künstlerischen Praxis ein Glücksfall.

Einmal mehr zeigt sich, dass der Mut zum Risiko zu einem Gewinn führen kann, wenn man sich offen und neugierig auf ein Experiment einlässt, dessen Ausgang man erahnen, aber nicht wissen kann. Der Respekt und die Wertschätzung des Anderen ist die Voraussetzung dafür.

Semjon H. N. Semjon im Mai 2015